

Barbara Holland-Cunz

# Gefährdete Freiheit. Über Hannah Arendt und Simone de Beauvoir



Verlag Barbara Budrich



Gefährdete Freiheit.

Über Hannah Arendt und Simone de Beauvoir

Barbara Holland-Cunz

Gefährdete Freiheit.  
Über Hannah Arendt und  
Simone de Beauvoir

Verlag Barbara Budrich  
Opladen • Berlin • Toronto 2012

**Zwei Frauen für zwei Frauen:  
Meiner Mutter Hildegard Holland-Cunz und meiner Schwägerin  
Alexandra Aust gewidmet.**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2012 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto  
[www.budrich-verlag.de](http://www.budrich-verlag.de)

ISBN 978-3-86649-457-2

**eISBN 978-3-86649-593-7**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – [www.disenjo.de](http://www.disenjo.de)  
Fotos v. links n. rechts: Hannah Arendt, 1963 (SZ Photo), Simone de Beauvoir, 1978 (Rue des Archives/SZ Photo)  
Satz: Susanne Albrecht, Leverkusen

# Inhalt

1.	Einleitung .....	9
2.	Ein kurzer Blick in die Ideengeschichte der Freiheit .....	25
2.1.	Ein cursorischer Gang durch die moderne Ideengeschichte der Freiheit .....	25
2.2.	Ein exemplarischer Blick auf die freiheitstheoretischen Konturen der Gegenwart .....	37
2.3.	Begriffsgeschichtliche Anmerkungen .....	40
3.	Freiheit – große Welt und Weltbezug .....	49
3.1.	Emphatische Bilder .....	49
3.2.	Werkkonsistenzen .....	55
3.3.	Taxonomische Überlegungen .....	59
3.4.	Zerbrechlichkeiten .....	61
3.5.	Intersubjektivität .....	67
4.	Freiheitsangst und Weltverlust .....	69
4.1.	Beauvoirs Freiheitsangst und Arendts Weltverlust .....	69
4.2.	Angst, Furcht, Herrschaft .....	76
4.3.	Gefährdungen und Realismus .....	82
5.	Anthropologie der Unfreiheit – Natur, Notwendigkeit, Körperlichkeit .....	91
5.1.	Hannah Arendts Betrachtung der Naturseiten .....	92
5.2.	Simone de Beauvoirs Betrachtung der Naturseiten .....	103
5.3.	Arendt und Beauvoir im Vergleich .....	111
6.	Fazit .....	113
6.1.	Biographische und ideengeschichtliche Quellen .....	113
6.2.	Herrschaft, Befreiung, Freiheit, Glück .....	129
	Literatur .....	141



*„... es lag in der Natur der Sache, daß sie erst im Vollzug des Kampfes um die Befreiung das Wesen der Freiheit ... entdeckten ...“*

*Hannah Arendt (1994: 39) – 1963 – in „Über die Revolution“*

*„Die freie Frau wird gerade erst geboren.“*

*Simone de Beauvoir (1992: 881) – 1949 – in „Das andere Geschlecht“*



# 1. Einleitung

Sie kannten sich nicht gut und mochten sich offenbar nicht besonders. 1947 begegneten sie sich während Beauvoirs erster USA-Reise. „Die Beauvoir, die kaum ein Wort Englisch sprach, hat Arendt in New York mehrere Male besucht. Arendt führte sie aus, dolmetschte für sie und versuchte der ebenso faszinierten wie schockierten Französin die vielen Gesichter Amerikas ... zu erklären“, schreibt Stephanie Brander (1990: 60) in ihrem fiktiven Gespräch zwischen Simone de Beauvoir und Hannah Arendt, das 1990 in „Die Philosophin“ erschien. Elisabeth Young-Bruehl (2004) erwähnt die Begegnung gar nicht. In ihrer bis heute unübertroffenen Arendt-Biographie findet Beauvoir nur einmal Erwähnung: im Zusammenhang mit Arendts Überlegungen zum Alter, die in Abgrenzung zu Beauvoirs (2000) Interpretation in „Das Alter“ zu verstehen sind (vgl. Young-Bruehl 2004: 622). Claude Francis und Fernande Gontier (1993), die die erste, gleichsam offizielle Biographie zu Beauvoir verfasst haben, schweigen gänzlich über Arendt. In Deirdre Bairs Beauvoir-Biographie findet man/frau immerhin einen vergleichsweise ausführlichen Hinweis auf die Beziehung zwischen beiden Denkerinnen; Bair (1992: 409) macht deutlich „... daß Hannah Arendt ... Beauvoir nicht eben wohlgesonnen war ...“ und Arendts Umfeld teilte diese Meinung (vgl. ebd.). Brander (1990: 60) noch einmal: „Als Philosophinnen blieben sich die heimliche Inspiratorin von „Sein und Zeit“ und die gestrenge Leserin der ersten Entwürfe von „L’Etre et le Néant“ zeitlebens fremd“. Ingeborg Gleichauf, die als eine der ganz wenigen über beide Frauen je ein Buch verfasst hat (vgl. Gleichauf 2000 und 2007), erwähnt in ihrem Beauvoir-Buch für junge LeserInnen Arendts Internierung im Frauenlager Gurs im Jahre 1940 (vgl. Gleichauf 2007: 131); in Gleichaufs Arendt-Einführung kommt Beauvoir dagegen nicht vor. Hans-Martin Schönherr-Mann, dem wir ebenfalls je ein Buch zu Beauvoir und Arendt verdanken (vgl. Schönherr-Mann 2006 und 2007), verweist in seinem Beauvoir-Text an genau zwei Stellen auf Arendt: bei der Ablehnung der Hausarbeit und, relativ unpassend, bei der Diskussion der Elternliebe (vgl. Schönherr-Mann 2007: 84f., 102f.); der Arendt-Text verweist auf die unterschiedlichen ProtagonistInnen des deutschen und französischen Existenzialismus (vgl. Schönherr-Mann 2006: 15f.).

Ursula Ludz (1993) verdanken wir einen der wenigen aussagekräftigen Hinweise auf die Beziehung Arendt/Beauvoir. Ludz zitiert ausführlich aus einem unveröffentlichten Brief Arendts, in dem sie eine Rezension des „Anderen Geschlechts“ mit der Begründung ablehnt, dass die Interpretation der „sexuelle(n) Geschlechterbeziehung als soziales Phänomen“ das „objektive Problem des Buches“ sei, das „Sinn für Humor und eine ehrfürchtige Scheu vor der Liebe“ vermissen lasse und damit „eine gewisse Tendenz, schlicht lächerlich zu werden“ zeige (Hannah Arendt, zitiert nach Ludz 1993: 49). Ludz fügt mit einiger Schärfe hinzu: „Der Vorwurf fehlenden Humors und eines Mangels an Selbstreflexion passt zu Arendts generellem Urteil über de Beauvoir. Offensichtlich hielt sie die Gefährtin Sartres für „not very bright“ ...“ (ebd.). Simone de Beauvoirs Urteil über Hannah Arendt hat in Beauvoirs Amerika-Buch noch nicht einmal „direkte(n) Hinweise“ hervorgebracht (Brander 1990: 60). Es drängt sich der Eindruck auf, dass Arendts Gehässigkeit gegenüber Beauvoir größer gewesen sein könnte als Beauvoirs Arendt gegenüber; gelegentliche Boshaftheiten finden sich etwa in Arendts Briefen an Mary McCarthy (vgl. Arendt/McCarthy 1995: 265, 270). Welche einschlägigen Unfreundlichkeiten in den Gesprächen zwischen Sartre, Beauvoir und Alice Schwarzer zur Sprache kamen, entzieht sich dagegen allgemeiner Kenntnis; Schwarzer (2005: 51) prahlt: „Ich erinnere mich vor allem an die langen Abende auf den Terrassen, an denen Beauvoir, Sartre und ich Gott und die Welt durch den Kakao zogen: Uns drei verband unter anderem die Lust am Tratsch ...“.

Hannah Arendt und Simone de Beauvoir waren fast sieben Jahrzehnte Zeitgenossinnen, ihre formalen Lebensdaten decken sich weitgehend. Beide im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhundert in Westeuropa geboren (Arendt 1906 bei Hannover, Beauvoir 1908 in Paris), lebte Arendt bis 1975, Beauvoir bis 1986, sie haben also lange die Welt, für die sie sich so brennend interessierten, geteilt. Beide stammen, mit einem Wort Beauvoirs, aus gutem Hause, waren intellektuell früh hoch begabt, zugleich mit einer ähnlichen lebenslangen Distanz zu akademisch-institutionalisierten intellektuellen Tätigkeiten „ausgestattet“. Ihre Liebesbeziehungen zu den beiden wichtigsten Existenzialisten ihres Geburtslandes, Jean-Paul Sartre und Martin Heidegger, sind bis heute Gegenstand wissenschaftlich-analytischer oder eher essayistischer Erörterungen (vgl. Ettinger 1995, Grunenberg 2008, van Rossum 2001); beide Frauen haben, wenn auch in äußerst unterschiedlicher Weise, mit beiden Männern ein lebenslanges Gespräch geführt. Dass sowohl Arendt als auch Beauvoir kinderlos waren, gehört ebenfalls zu den biographischen Gemeinsamkeiten. Ihre Begegnung 1947 in New York geht auf den Kontakt zweier politischer Zeitschriften zurück, „Les Temps Modernes“ und „Partisan Review“, für die sie jeweils schrieben (vgl. Brander 1990: 59).

Die lebensgeschichtlichen Differenzen jedoch sind mindestens ebenso zahlreich: Arendt, die Emigrantin, Beauvoir, die lebenslange Pariserin;

Arendt, die Politische Theoretikerin, Beauvoir, die Schriftstellerin; Arendt mit einer Scheu gegenüber der Preisgabe des Privaten, Beauvoir mit dieser Preisgabe als Programm; Arendt in zweiter Ehe verheiratet mit Heinrich Blücher, Beauvoir in einer offenen Beziehung mit Sartre; Arendt und Heidegger auf vollkommen entgegengesetzten Seiten im Nationalsozialismus, Beauvoir und Sartre zeitlebens politisch vergleichsweise enig ... Doch selbst in diesen lebensgeschichtlichen Differenzen lassen sich noch immer Gemeinsamkeiten finden: Sowohl die Emigrantin als auch die lebenslange Pariserin waren stets sehr viel auf Reisen; sowohl die Politische Theoretikerin als auch die Schriftstellerin haben Texte zur Politischen Theorie verfasst; trotz gegensätzlicher Haltung zum eigenen Privaten theoretisieren beide Frauen Privatheit als grundlegenden Gegensatz zu jenen Realitäten und Handlungen, die in den Werken theoretisch im Vordergrund stehen; sowohl Arendt als auch Beauvoir sind offenkundig auffällig begabt darin gewesen, enge Bindungen für ein ganzes Leben einzugehen. Und so unterschiedlich die Textformen sein mögen, die beide Frauen hauptsächlich hervorgebracht haben, so vergleichbar ist doch die Quantität der Schriften; salopp formuliert: In der schieren Menge stehen sich beide in nichts nach.

Aber nicht von biographischen, sondern von politiktheoretischen Fragen handelt der folgende Text. Denn in der modernen politischen Ideengeschichte fällt ein Phänomen scharf ins Auge: Vor dem 20. Jahrhundert scheint es kaum einen weiblichen Theoretiker von internationalem Rang zu geben. Ob Olympe de Gouges oder Flora Tristan, Mary Wollstonecraft oder Harriet Taylor Mill, Louise Otto-Peters oder Hedwig Dohm: Sie alle haben wesentliche Beiträge zum Selbstverständnis demokratischer Gesellschaften formuliert, doch bleiben die Werke all dieser bedeutenden Frauen im klassischen ideengeschichtlichen Mainstream bis heute marginal.

*Erst im 20. Jahrhundert* treffen wir auf zwei Frauen, die in der Politischen Theorie als Klassikerinnen rezipiert werden: Hannah Arendt und – mit Einschränkungen – Simone de Beauvoir (vgl. exemplarisch Stammes u.a. 1997, Riescher 2004; vgl. dagegen die neueren Handbücher, die Beauvoir nicht berücksichtigen: Llanque/Münkler 2007, Brocker 2007). Angesichts der durch die Frauenbewegung seit der Französischen Revolution entfalteten Gesellschaftskritik und -theorie ist das Phänomen als solches vielleicht noch nicht bemerkenswert, da gesellschaftskritische soziale Bewegungen strukturell von Marginalisierung durch die „Mitte der Gesellschaft“ betroffen sind. Wenn herrschaftskritische Bewegungen nicht, wie etwa die Studentenbewegung oder die Ökologiebewegung, selbst in diese Mitte „einwandern“, dürfen sie kaum auf eine Rezeption durch den wissenschaftlichen Mainstream hoffen.

Obleich man/frau im 21. Jahrhundert erwarten können dürfte, dass sich Politik und politische Ideengeschichte im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit demokratisieren, zeigen alle aktuellen Daten zu den Partizipations- und

Anerkennungschancen von Frauen, selbst für den Nordwesten der Erde, dass sie noch weit von einer gleichen Freiheit entfernt sind: Weder in der Politik noch in Wirtschaft, Medien oder Wissenschaft ist die gleiche Teilhabe realisiert, Lohngleichheit existiert noch immer genauso wenig wie die gerechte Verteilung aller Reproduktionsarbeiten, trotz Bildungsvorsprüngen bleibt der Arbeitsmarkt frauenfeindlich und Gewalt ist nach wie vor eine leidvolle Erfahrung vieler Frauen. Dass die Ideengeschichte die meisten wichtigen Theoretikerinnen des 19. und viele bedeutende des 20. Jahrhunderts nicht vorkommen lässt, kann also nicht wirklich verwundern. Zu sehr sind und bleiben scharf denkende Frauen der Stachel im Fleisch der Demokratie und der Politischen Theorie.

Vielleicht wird es LeserInnen enttäuschen, dass sich der Fokus meiner Überlegungen nicht auf biographische Fragen richtet. Da die persönlichen Berührungspunkte zwischen Arendt und Beauvoir ausgesprochen gering sind, wäre dies ohnehin kein ergiebiges Thema. Zudem liegen seit vielen Jahren ausgezeichnete Biographien zu jeder der beiden vor, denen kaum etwas hinzuzufügen wäre (vgl. exemplarisch Young-Bruehl 2004 zu Arendt und Bair 1992 zu Beauvoir). Aber auch wenn der Fokus ausdrücklich nicht auf biographische Fragen gerichtet ist, so verweisen doch lebensgeschichtliche Parallelen auf mögliche politiktheoretische Kongruenzen. Das Phänomen Arendt/Beauvoir wird durch die gleichermaßen enge philosophische Bindung beider Theoretikerinnen an den Existenzialismus besonders interessant. Arendt studierte bei Martin Heidegger und Karl Jaspers, Beauvoir entwickelte die französische Variante der Existenzphilosophie in der gemeinsamen Arbeit mit Jean-Paul Sartre. Über alle Unterschiede des französischen und deutschen Existenzialismus hinweg gibt es deshalb einen gemeinsamen Kern in den Werken beider Theoretikerinnen: eine spezifische Art der Befassung mit dem Freiheitsbegriff, mit den Chancen und Grenzen der Freiheit der/des Einzelnen und ihrem/seinem Bezug zur Welt.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich die ersten Intentionen, die ich für mein Vorhaben anführen kann:

- Eine komparatistische Perspektive auf zwei bedeutende Politische Theorien des vor kurzem zu Ende gegangenen 20. Jahrhunderts: Mich interessiert die mögliche Nähe zwischen beiden Werken, die mehrere denkbare Aspekte umfasst, die alle im Folgenden diskutiert und geprüft werden sollen: Welche zentralen Motive und Dimensionen zeichnen sich in den Werken Arendts und Beauvoirs grundsätzlich ab? Welche Elemente beinhalten jeweils die Begriffe der Freiheit? Wie stark sind darin die Affinitäten, wie zahlreich die Differenzen? Wie groß sind mögliche Überschneidungen in den freiheitstheoretischen Bedeutungsfeldern? Die Dimensionen Freiheitsmotive, Unfreiheitsmotive, Natur-Kultur-Relationen gliedern meine Überlegungen.

- Eine komparatistische Perspektive auf zwei Politische Theoretikerinnen, die aus dem gleichen philosophischen Hintergrund stammen: Wie ist es zu erklären, dass die beiden einzigen im 20. Jahrhundert unstrittig als Klassikerinnen geltenden Denkerinnen gleichermaßen zum Existenzialismus zu rechnen sind? Ist es ein Zufall oder gibt es Erfahrungen des weiblichen Lebenszusammenhangs in der Mitte des 20. Jahrhunderts, die vermuten lassen, dass dies kein Zufall ist? Gibt es theoretische Schnittpunkte, an denen sich beide Denkerinnen vielleicht gerade deshalb treffen, weil sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem weiblichen Körper geboren wurden (gleichsam eine verbindende sozial weibliche Natalität)? Gibt es Motive in der existenzialistischen Philosophie, die Frauen gegebenenfalls (auch unbewusst) besonders ansprechen? Auch wenn ich Gleichheitsfeministin bin, interessiert mich diese Frage sehr. Es gibt in der Ideengeschichte nur wenige Frauen und so liegt es auf der Hand, dass sich Feministinnen mit wissenschaftlichem Interesse für Politische Theorie für diese Frage interessieren können. Diese Interessen strukturieren vor allem das abschließende Kapitel.

Selbst für Gleichheitsfeministinnen drängt sich also die Frage auf, ob es für die starke Nähe beider Theoretikerinnen zum Existenzialismus differenzfeministische Gründe gibt. Und ergibt sich daraus in der Folge wiederum eine spezifische Lesart des Existenzialismus, die aus den Lebenserfahrungen und -zusammenhängen zweier Frauen resultiert? Schreiben existenzialistische Denkerinnen – notwendig oder „zufällig“ – einen „anderen“ Existenzialismus als männliche Denker? Obgleich ich dem Differenzfeminismus gegenüber stets Distanz halte, muss ich eingestehen, dass sich mir diese Vermutung aufdrängt. Ich komme auf mögliche Zusammenhänge zwischen Biographie, weiblichem Lebenszusammenhang und Existenzialismus in meinen abschließenden Überlegungen zurück, da ich mich erst einmal auf den unmittelbaren Vergleich der beiden Politischen Theorien konzentriere.

Dass ich für diese Fragen ausgerechnet den Fokus des Freiheitsbegriffs gewählt habe, hat wiederum mehrere Gründe:

- Der gegenwärtig politisch hoch aufgeladene Freiheitsbegriff: Kein anderes Kernkonzept der Politischen Theorie hat im vergangenen Jahrzehnt derartige Zerreißproben, Proben aufs Exempel, politische Tests, politische Ausbeutungen, realpolitische Kämpfe und biopolitische Anfechtungen erfahren wie der Freiheitsbegriff, sei es in allen Freiheit-versus-Sicherheit-Debatten, die 9/11 weltweit gefolgt sind, sei es in den medial stark präsenten Diskussionen um die Hirnforschung, sei es in den alltäglichen Werbestrategien oder im neoliberalen Ökonomie-Diskurs. Der Freiheitsbegriff ist gegenwärtig sowohl im Foucault'schen Sinne „heiß“ und überdeterminiert als auch vollkommen banalisiert, inflationiert und

sinnentleert. Dies macht eine Auseinandersetzung mit der Idee der Freiheit gerade heute besonders dringlich.

- Der zentrale, Theorie-erschließende Freiheitsbegriff: Hannah Arendt und Simone de Beauvoir gehören zu den emphatischsten FreiheitstheoretikerInnen der neuzeitlichen Ideengeschichte. Kein anderes Konzept scheint mir deshalb derart geeignet zu sein, sich dem inneren Kern der Politischen Theorien Arendts und Beauvoirs zu nähern. Wer diese beiden Theorien für sich erschließen möchte, kann keinen angemesseneren Schlüssel finden. Die Aufschließungschancen gelten schon für die beiden Werke je einzeln, umso stärker wirken sie in einer vergleichenden Herangehensweise. Obwohl ich in den folgenden Kapiteln wenig von dem wiederhole, was ich bisher jeweils einzeln zu den Werken Arendts und Beauvoirs publiziert habe, gehe ich davon aus, dass der Ansatzpunkt Freiheit so zentral ist, dass seine sorgfältige hermeneutische Erschließung die beiden Gesamtwerke auch für jene zugänglich machen kann, die sich bislang noch nicht oder nur am Rande mit Arendt und Beauvoir befasst haben. Das Freiheitskonzept ist das spannungsreiche Zentrum beider Werke.
- Der im Feminismus vernachlässigte Freiheitsbegriff: Auch die politiktheoretische und realpolitische Lage des Feminismus bedarf einer freiheitstheoretischen Auffrischung, verschleißt sie sich doch seit nunmehr zwanzig Jahren in einer unfruchtbaren Kontroverse zwischen Gleichheit und Konstruktion. Unter das Stichwort Gleichheit fasse ich zahlreiche dominante Politik- und Thematisierungsformen der letzten beiden Jahrzehnte: Gleichstellungspolitiken und -gesetze auf allen Ebenen vom Lokalen bis zum Globalen einschließlich des umstrittenen Gender Mainstreaming, alle Theoriendebatten um Globalisierung, internationale Ungleichheit und Intersektionalität. Unter das Stichwort Konstruktion fasse ich alle Post-Butler-Kontroversen seit Beginn der 1990er Jahre, deren Bedeutung zwar allmählich nachlässt, die jedoch den herrschenden feministischen Ton lange bestimmt haben. Ich bin davon überzeugt, dass das von Arendt und Beauvoir skizzierte Konzept einer gefährdeten Freiheit für feministische Theorie/Praxis ein großes Erkenntnispotenzial bereithält. Ganz kurz komme ich am Schluss auf diese Frage ausdrücklich zu sprechen; hilfreiche Denkanstöße durchziehen aber, so hoffe ich, den gesamten Text.
- Der ideengeschichtlich relevante Freiheitsbegriff: Aus der Sicht der neuzeitlichen Ideengeschichte, insbesondere der Ideengeschichte der Moderne seit der Französischen Revolution, scheint mir die Frage interessant zu sein, wie sich die Freiheitsidee seit dem 19. Jahrhundert, der Erfindungs- und Hochzeit von Liberalismus und Sozialismus, entwickelt und entfaltet hat. Seit der einflussreichen polaren Konturierung der Ideengeschichte durch Isaiah Berlin Mitte des 20. Jahrhunderts steht auch die weiter ge-

hende Frage im Raum, ob nicht jenseits der Polarität negative versus positive Freiheit noch/doch neue und andere Formen eines Denkens der Freiheit entstanden sind – mich interessiert, ob nicht gerade diese beiden weiblichen Denker ihren spezifischen Beitrag zu dieser Entwicklung geleistet haben. Die Ideengeschichte steht im Zentrum des die Werkanalysen vorbereitenden Kapitels, in dem zunächst weder Arendt noch Beauvoir zur Sprache kommen (begriffliche und sprachliche Anmerkungen folgen in einem kurzen ergänzenden Abschnitt).

- Der Status der Intersubjektivität im Freiheitsbegriff: Die These, die in meinen Überlegungen immer wieder durchscheinen wird, lautet: Die Dimension der Intersubjektivität, ein Konzept von Freiheit-als-Bindung, spielt eine wesentliche Rolle in den Arbeiten Arendts und Beauvoirs. Stellt die Dimension der intersubjektiven Bindung gar den zentralen Fortschritt dieser Freiheitstheorien dar? Selbstverständlich unterstelle ich nicht, die menschliche Spezies sei vor dem Existenzialismus niemals sozial gedacht worden; bekanntlich formuliert bereits Aristoteles eine politische Anthropologie der Sozialität. Doch die Unterschiede zur Tradition und zu den existenzialistischen Philosophien Heideggers und Sartres sind nicht unbeträchtlich, wie ich im Schlusskapitel zeigen werde. Dies gilt auch für gegenwärtige Post-Berlin-Philosophien, die sich der Sozialität annehmen; exemplarisch betrachte ich Axel Honneths Anerkennungs- und Freiheitstheorie.

Es geht demnach nicht nur darum, zwei bedeutende weibliche Theoretiker – selten genug in der Profession – in wesentlichen Aspekten miteinander zu konfrontieren, um etwas über die beiden Werke je einzeln und vergleichend zu lernen, obgleich dies bereits ein guter Grund für eine politiktheoretische Untersuchung jenseits des Mainstream wäre. Es geht für mich neben den angeführten Fragen auch um die Weiterentwicklung einiger meiner langjährigen Interessen: Es geht um das Verhältnis von Freiheit und Bindung, das mich bereits seit den 1980er Jahren und den ersten Untersuchungen feministischer Utopien beschäftigt; um die Konzeption gesellschaftlicher Naturverhältnisse in klassischen Politischen Theorien der Moderne; und um demokratietheoretische Fragen, die vor allem die Relation von Freiheit und Gleichheit betreffen. Da ich, wie gesagt, an bisherige Arbeiten anknüpfen werde, werde ich auf ausführliche Erörterungen zu Arendt und zu Beauvoir, die bereits anderenorts erschienen sind, verzichten. Ich befasse mich deshalb weder ausführlich mit den Grundlinien von Arendts Macht- und Politikbegriff (vgl. dazu Holland-Cunz 1994, 1998, 2006) noch mit den Essentials der Analyse des „Anderen Geschlechts“ (vgl. dazu Holland-Cunz 2003). Ich konzentriere mich – allerdings möglichst textnah und entsprechend nachvollziehbar – auf diejenigen Werkauschnitte Arendts und Beauvoirs, die unmittelbar zur Frage der Freiheit sprechen.